

aber ach, entrisen, weil entfernt von unsern Augen,
 O Vater der Menschen, der Du uns zärtliches Menschengefühl gabst,
 öffne unsere Herzen zum sanften Gefühl der himmlischen Freude,
 wozu Du jene gerufen hast,
 wozu Du auch uns rufen wirst.

Johann Martin Notter, Handelsmann.

Maria Friederika Justina Notterin.

1775.

Auf einem dem Schwager Uhlands gewidmeten Grabmal stehen folgende schöne Verse, die von dem Freund Wischers, dem 1873 verstorbenen Fabrikanten Heinrich Zahn in Hirsau, herrühren.

Gustav Leonhard von Wischer, Rittmeister außer Dienst,
 geb. den 1. Februar 1793, gest. 20. April 1837.

Kurz nach der Zahl der Jahre war Dein Leben,
 gezählt nach Taten, Leiden war es lang.
 Der Freuden Fülle schien Dir oft gegeben,
 doch in den Blütenkranz, der Dich umschlang,
 mußte eine Dornenkrone sich verweben,
 die scharf verwundend in die Schläfe drang.
 Was Du von Freuden mochtest Dir erstreben,
 stets störte sie der Totenglocken Klang,
 der an die Wunden, die das Schicksal schlug,
 zu Deinem Ohr die bange Mahnung trug.
 Die Mahnung an den künftigen Verlust
 beengte selbst dem Glücklichen die Brust.
 Doch fortan droht Dir kein Verlust hienieden,
 die Glocke tönt für Dich: Du bist geschieden!

So ist unser Kirchhof eine ganz besondere Perle unter den vielen Schönheiten der Stadt Calw. Seine Pflege wäre eine schöne Aufgabe für die nächsten Jahre und Jahrzehnte; mancher Freund stiller Schönheit wird der Stadt dafür Dank wissen.

49. Das Bauernhaus des Calwer Waldes.

Die Zerlegung der Dorfmarkung in einzelne „Hufe“ gestattete auf dem Calwer Wald keine Vereinigung der Wohnsitze zu einer geschlossenen Ortschaft. Meist scheidet ein Bächlein die Markung in 2 Hälften, sodaß sich die Häuser, die ursprünglich alle auf der Grenze zwischen Wiese und Feld innerhalb eines kleinen Obsthaines lagen, in zwei langgezogenen Reihen erstrecken. Deshalb werden die Waldhufendörfer auch Reihendörfer genannt. Sie liegen zwischen der Nagold, der Teinach und der kleinen Enz; sonst trifft man in ganz Württemberg keine eigentlichen Waldhufendörfer mehr. Die alten Bauerngehöfte haben von der Ferne gesehen meist eine idyllische, malerische Lage. Besonders lieblich anzuschauen sind sie im Frühjahr, wenn sie aus dem Blütenmeer der Obstbäume hervorschauen, und im Vorkommer, wenn sie zur Zeit der Wiesenblüte in einem einzigen Riesengarten stehen. Wenn die stillen Giebel in der Abendsonne verklärt über die grünen Wiesen grünen, so erwecken die Hofhäuser den Eindruck der Ruhe und Behaglichkeit.

Als besonderer Schmuck und natürlicher Blitzableiter dient ein Hofbaum, vor allem die Linde, ferner die Ulme, die Birke und der Nussbaum, der seine knorrigen, breitlaubigen Äste wie die schützende Henne ihre Flügel über die kleinen Bauten, Schöpfe, Backöfen, Bienenstände und Brunnenhäuschen breitet. Eine stattliche Hoflinde in Weltenschwann war 33 m hoch und gehörte zu den größten Vertretern ihrer Art in Württemberg. Leider sind diese Wahrzeichen der ältesten Siedlungen teilweise geschwunden, ohne daß für Nachwuchs gesorgt worden wäre. Aus Gründen der Schönheit und Zweckmäßigkeit sollten die alten Hofbäume geschützt und abgängige erneuert werden. Den Baum der Freia (Frau Holle oder Urschel), der Hol-



Bauernhaus mit Hoflinde in Röttenbach.

Zeichnung von E. Schwenk, Schramberg.

lunder, sehen wir besonders an Kellereingängen, wo er als getreuer Hüter dem Eindringen der Hitze wehrt.

Zu einem Bauerngehöft gehören außer dem Wohnhaus meist Scheunen, von denen die eine fast stets im rechten Winkel mit dem Haus steht, ferner Schöpfe zur Aufbewahrung von Streu und Geräten, eine Waschküche mit Backöfen oder Brennerie, das Brunnenhäuschen, das aber seit Errichtung der Wasserleitung meist verschwunden ist, manchmal auch ein Ausdinghäuschen.

Mehr als das Wohnhaus unterscheidet sich die „Schühr“ (Scheune) des Schwarzwälders von der „Schuira“ des Gäubauers. Sie war ursprünglich nicht geriegelt, sondern nur mit Brettern vertäfelert und stets mit Stroh oder Schindeln gedeckt. Zu den einfachen, altersgrauen Bretterwänden paßte nichts besser als ein Schindeldach mit graugrünem Flechtenüberzug oder eine Bedeckung mit Stroh, auf dem sich die anspruchslosen grünsamtenen Moose niedergelassen haben. Solche Scheunen mit farbenprächtigen, ungemein malerischen und stimmungsvollen Dächern haben sich in Emberg und Schmieh am längsten erhalten. Auf Scheunen mit Bretterwänden passen nur einfache, glatte Ziegel, keine Falzziegel oder gar glasierte Ziegel; diese wirken prozig und fremdartig und stören das Landschaftsbild. Um

bequem und schnell abladen zu können, sind den Einfahrtstoren gegenüber Ausfahrtstore angebracht, so daß man mit dem vollen Wagen vorn herein und mit dem leeren hinten hinausfahren kann.

Betrachten wir das Wohngebäude! Über dem Eingang stand meist eine Inschrift. Einige derselben seien hier angeführt:

Herr, wach über dieses Haus,
dazu die Engel sende;
laß Dir befohlen sein,
was gehet aus und ein,
aß Unglück, Raub und Brand
fürhin davon abwende. 1694.

(Kau'sches Haus, Lebergasse, Calw.)



Bauernhaus in Emberg. Veranschaulicht die Eigentümlichkeiten des Bauernhofes auf dem Calwer Wald: Bedeckte Freitreppe, rundbogige Eingänge, Vertäferung des Giebels, Anbau mit Ausdingstübchen, besonderes Backhaus, Scheune mit Strohdach und angebautem Streuschopf.

Das Haus steht in Gottes Hand. Hans Kentschler und Michael Kentschler haben das Haus gebauen 1632. (Schmieh.) Anno 1657 hat dieses Haus Michael Kentschler baut. Gott erhalts in seinem Schutz. (Schmieh.) Wann Gott will, so ist mein Ziel. 1565. (Haus des Hirsauischen Fischermeisters in Stammheim, kenntlich an einem Wappen mit zwei Fischen und einem Schild mit dem Abtsstab.)

Unter mancher Sorg und Unruh
gehen wir hier aus und ein;
drum laßt uns ewig bauen,
wo wir ewig wollen sein.

(Altes Schulhaus in Altburg, früher Mehlgerei und Wirtschaft zum Ochsen.)

Wenn Gott zum Hause nit gibt sein Gunst, so arbeitet der Mann umbsunst. 1608. (Olmühle Feinach.)

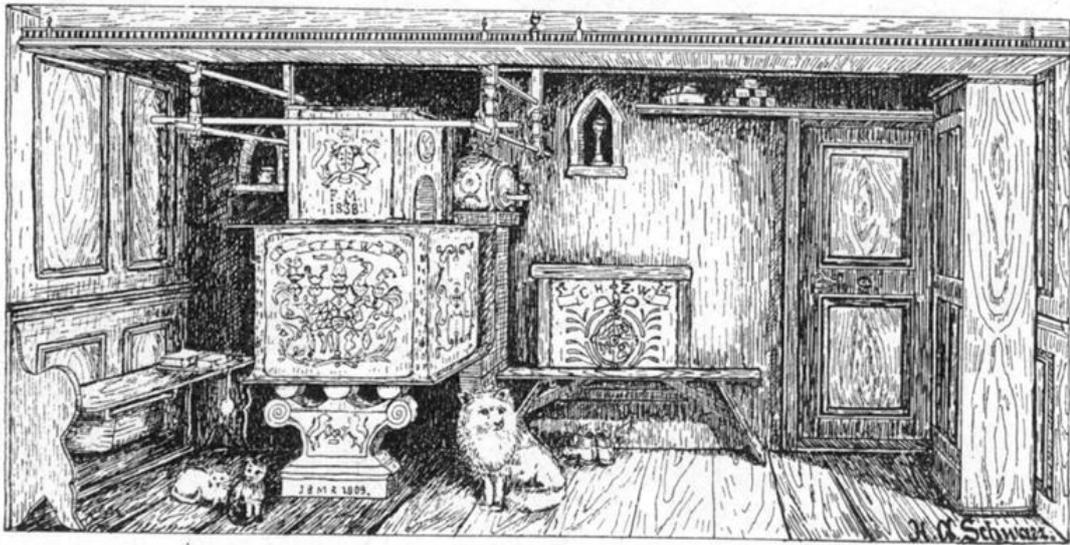
An der Mühle in Unterreichenbach lasen früher die Kunden folgende warnende Bekanntmachung:

Wer in meine Müll herein geht
und sein Sinn auf Stehlen setzt,
der bleib lieber draußen.
Ich, Johann Georg Bohnenberger,
hab eine Katz, kann selber mausen.

Am Giebel eines uralten Hauses in Gechingen (Besitzer Gottfried Schwarz)
steht:

Wie man liest in der Bibel,
so steht mein Haus im Giebel.
Ich achte meine Hasser
gleichwie das Regenwasser.

Die Häuser der Waldorte unterscheiden sich nicht wesentlich von den Wohnstätten im Gäu. Ihre Besonderheiten rühren alle davon her, daß sie infolge ihrer



Bauernstube in Martinsmoos mit dem Abschluß des durch die Wand geschobenen Herdes (Herdplatte).
Zeichnung von H. Schwarz, Altensteig.

freien Lage und mit Rücksicht auf das rauhere Klima des Schwarzwalds eines besonderen Schutzes gegen die Kälte bedürfen. Dazu dient vor allem das bretterne Schirmkleid, die Vertäferung. Ein Ölfarbenastrich schützt das Holz und dient zur Belebung. Bevorzugt wird besonders Meergrün, auch Braun und Gelb. In der Stadt würden die Häuser schreiend grell erscheinen und ihre Umgebung stören, allein in der freien Natur wirken sie mit dem Grün der Wiese und der Bäume ganz harmonisch und vervollständigen mit ihrer Farbenfreudigkeit das landschaftliche Bild in schönster Weise. Seit einigen Jahrzehnten sieht man neben der Brettervertäferung auch die Verkleidung mit Holzschindeln, die auf eine Bretterverschalung dachziegelartig übereinanderliegend genagelt werden und somit einen doppelten Mantel bilden. Leider werden statt der Holzschindeln in neuerer Zeit auch Blechtafeln zur Wandverkleidung benützt, welche die Verschindelung nachahmen. Sie erscheinen als Fremdkörper und vertragen sich nicht mit der uralten, bodenständigen Bauweise. Einen weiteren Wärmeschutz gewährt die gedeckte Freitreppe, die es ermöglicht, zwei Haustüren anbringen zu können, unten eine Vortüre zum Abschluß

des Treppenhauses und oben die eigentliche Eingangstüre zur Wohnung. An Stelle von Fenstern sind Schiebläden angebracht, die bei schlechter Witterung vorgeschoben werden. Unter dem Treppenhaus finden sich meist luftige Sommerwohnungen für Schweine und Geflügel. Die Stallungen sind ohne Ausnahme im Erdgeschoß des Wohnhauses. Jedenfalls ist dies auch darauf zurückzuführen, daß sie die Winterkälte von der Wohnung abhalten. Sie haben meist drei Türen, eine in der Mitte zum Futtergang, zwei äußere zu den Mistgängen. Auffallend ist der romanische Türsturz; vielleicht weist der halbrunde Abschluß nach oben darauf hin, daß zur Zeit der Besiedlung der romanische Stil üblich war, möglicherweise waren auch Zweckmäßigkeitsgründe maßgebend: die Türöffnung wird dadurch etwas kleiner, es kann daher weniger Kälte eindringen. Heutzutage wird die Unterbringung der Ställe im Erdgeschoß des Wohnhauses als lästige und unpraktische Anlage empfunden; denn nach kurzer Zeit, oft schon nach zwanzig Jahren, muß das Gebälk über dem Stall erneuert werden. Dieser Mißstand machte sich aber früher nicht geltend; es wurde nur altes, völlig ausgereiftes Holz verwendet, das meist hunderte von Jahren dem Stalldampf und der Witterung troste. Am wirksamsten vermag der eiserne Kastenofen der Kälte entgegenzuwirken, da er die Wärme langsam abgibt. Er gibt allerdings nach dem Einheizen nicht so schnell warm, doch erkaltet er dafür für den ganzen Winter nicht und sorgt für eine gleichmäßig angenehme Wärme. Die Ofenwände sind ungewöhnlich dick und solid; deshalb werden die Ofen sehr alt; hundertjährige sind nicht selten, selbst zweihundertjährige werden noch angetroffen. Sie sind für Waldgegenden überaus praktisch, da sich in ihrem ungeheuren Bauch leicht alles Abfallholz, Stumpen, Wurzeln, Rinde, Gipfel und Äste, befördern läßt und man sich dabei die Mühe des Zerkleinerns fast ganz sparen kann. Um den Ofen zieht sich das an der Decke befestigte „Ofengrähm“, ein Holzgerüst zum Trocknen der Kleider und der Wäsche. Die anheimelnde Vertäfelung der Decke und Wände, die vielfach bemalt und mit Sprüchen geziert war, erschwert ebenfalls das Eindringen der Kälte. Auch der Herd mußte früher zur Erwärmung der Stube beitragen. Die Stubenwand war durchbrochen und der Herd sozusagen einfach in die Stube geschoben. Den Abschluß gegen die Stube bildete eine eiserne Platte mit Hochbild und Inschrift. Eine alte und interessante Herdplatte befand sich bis 1914 in einer Bauernstube in Röttenbach; sie trug die Jahreszahl 1599. Mit dem Einzug der „Kunstherde“ sind die Herdplatten in den Stuben fast ganz verschwunden; die abgebildete Bauernstube von Martinsmoos weist noch eine solche auf (in der Mitte der Rückwand).

50. Ofensprüche.

Unter der Regierung des Herzogs Karl Eugen von Württemberg wurde die Verordnung erlassen, daß zum Schutze gegen Feuergefahr hinter den Ofen massive Wände angebracht werden sollten. Doch begnügte man sich auch mit einem Ersatz hiefür, der Wandverkleidung durch Zontafeln. Die damaligen „Häfner“, wahre Künstler in ihrem Fache, verstanden es, die Zontafeln durch Farbengebung, Verzierungen und „Ofensprüche“ so zu beleben, daß die Plättchen nicht nur eine